

## Gemeinschaften der offenen Türen

### 21. Sonntag im Jahreskreis (C) Lk 13,22-30

Die Tür ist ein gern benütztes Symbol, auch bei Glaubensfragen. Jesus benützte immer wieder dieses Bild. Zu denen, die ihm folgten, sagte er: "Bemüht euch mit allen Kräften, durch die enge Tür zu gelangen; denn viele, sage ich euch, werden versuchen hineinzukommen, aber es wird ihnen nicht gelingen." (Lk 13,24) Weiter sagte er: "Wenn der Herr des Hauses aufsteht und die Tür verschließt, steht ihr draußen, klopft an die Tür und ruft: Herr, mach uns auf! Er aber wird euch antworten: Ich weiß nicht, woher ihr seid?" – Immer wieder, auch an anderen Stellen des Evangeliums, ist von der Tür die Rede – der offenen und der verschlossenen; der engen und der weiten. Gelegentlich nannte sich Jesus selber "die Tür"; die Tür zum Leben.

Sich abkapseln, sein religiöses Verhalten nur hinter verschlossenen Türen praktizieren, ist im Normalfall nicht im Sinne des Evangeliums. – Wir wissen natürlich auch: Immer wieder stehen Christen mit dem Rücken zur Wand; werden ihres Glaubens wegen verfolgt, geknechtet, gefoltert, getötet. Das führt mitunter zum Rückzug hinter verschlossene Türen. Aber der "Normalzustand" für das Verhalten eines Christen ist es nicht. Normal wäre, die Türen zu öffnen und die Frohbotschaft weiterzutragen: Zu allen Menschen. Bis in die fernsten Regionen, bis an die Ufer der Meere; bis ans Ende der Welt.

Wir wollen uns also weder aussperren lassen noch uns selber einschließen. Die Türen unseres Glaubens müssen offen bleiben. Auch für jene, die uns brauchen. Wehe uns, wenn andere umsonst an unsere Türen klopfen! Wehe uns, wenn sie wegen unserer Selbstsucht vom Wege abkämen und das Ziel ihrer Reise erst gar nicht fänden.

Jesus tadelte die Schriftgelehrten und Pharisäer, weil sie von den Wegen Gottes abgeirrt waren. Weil sie sich weigerten, anderen ihre Türen zu öffnen, anderen Tischgemeinschaft zu gewähren. Ihre "Selbstgerechtigkeit blockierte Gottes Heilswirken" (Jan Bots). Ihre Kaltherzigkeit ließ ihre Türschlösser verrostet; ihre maßlose Überheblichkeit machte ihre Umkehr schier unmöglich.

Seit Jahren sprechen wir von "offenen Türen". Religiöse Institute und Klöster (aber auch staatliche Ämter und öffentliche Werke) bieten immer häufiger "Tage der offenen Türen" an. Gut so. Solche Offenheit ist wichtig und sicher auch Vertrauen fördernd. Michael Engelhard, Reden-Schreiber für die Bundespräsidenten Scheel und von Weizsäcker, sagte einmal: "Wo immer ich mich in der Welt befinde, suche ich Klöster auf. Dabei habe ich entdeckt, dass alle Mönche – von Ostasien bis nach Portugal, von Schweden bis nach Sizilien – ein ausgeprägtes Gefühl für die Landschaft haben. Man nähert sich einem Kloster, und die Landschaft wird schöner und schöner. Dann steht es da, die Linien der Landschaft vereinend, versöhnend und ihnen damit einen Sinn gebend."

Was Engelhard von Klöstern und Ordensleuten sagt, gilt für alle Christen: Sie sollten sein wie offene Landschaften. Wie Heime, deren Türen sich nach außen öffnen. Die Glück ausstrahlen. Die Freude und Harmonie künden. – Das Christentum ist eine Religion der "offenen Türen". Das Sonnenlicht darf hereinfallen; und unser Kerzenlicht soll jenen leuchten, die aus der Finsternis kommen und Licht und Wärme suchen.